(b. i. des Allerheiligsten, nämlich des Patriarchen) im Fanar, noch jetzt Hauptkirche der Griechen, mit der Säule der Geißelung Christi und dem mit Perlmutter ausgelegten Stuhl des hl. Johannes Chrysostomus, den der Patriarch an den hohen Festen benützt; die Kirche Unserer Lieben Frau am Goldquell, vor dem Neuthor, durch Justinian von dem übrig gebliebenen Material der Sophienkirche erbaut, mit der wunderthätigen Goldquelle und darin den goldenen noch nach der Sage gebratenen Fischen, welche noch jetzt in einer Cisterne in der Kapelle Valitti gezeigt werden.

Von den alten Klöstern sind noch zu nennen: das Kloster St. Lazarus, am sophianischen Hafen, von Kaiser Leo für Eunuchen gestiftet, das älteste Lazareth der Stadt; das Kloster Gastria, von der hl. Helena gestiftet; das Kloster Studion (s. b. Art. Atoimeten und Theodor Studites), unter den griechischen Kaisern ein kaiserlicher Erziehungs-, Verweisungs- und Begräbnisort; das Kloster von der Ruhe, beim Thore Psammata, von Constantin zu Ehren des hier bewahrten Stabes Moses gegründet, später türkisches Kloster (Sulu Monastir), heute armenische Patriarchalkirche. Die Armenier haben außer dieser zu Anfang des 19. Jahrhunderts an der Stelle des genannten Klosters erbauten Cathedrale noch die Kirche der neun Engelthore zwischen dem Fanar- und dem Palastthore. Das von den Griechen bewohnte Viertel Fanar, das sich am goldenen Horn vom heiligen Thore bis zum nördlichen Ende ausbreitet, ist nach dem dortigen Leuchtturm (Fanal oder Fanar) benannt. Um diesen Leuchtturm siedelten sich die Nachkommen des alten, zumeist aus Trebizonde und Sinope stammenden byzantinischen Adels an (daher Fanarioten genannt, welche oft in der Geschichte eine Rolle gespielt haben und zum Theil sehr reich sind), als Muhammed II. den Patriarchen aus der Stadt vertrieb, und dieser sich dort bei einer ihm angewiesenen ärmlichen Kirche (St. Georg) ein Haus baute. Hier residirt noch der Patriarch. Außerhalb der Stadtmauern, unfern des Galeerenhafens, liegt das neue armenische Viertel, und weiter westwärts, bis zu den sieben Thürmen, das von Griechen und Juden bewohnte Stadtviertel, mit dem Patriarchatsitz der nicht unirten Armenier. Jenseits des goldenen Horns liegt die Frankensstadt mit den an sie sich anschließenden Vorstädten. Der südliche, am Eingange zum goldenen Horn, dem neuen Serail theils gerade, theils schräg gegenüber gelegene Theil, am abschüssigen Vorgebirge, ist die alte Genuesenstadt Salata, im 13. Jahrhundert angelegt, und außer den ursprünglich hier sesshaften Italienern vorzüglich von Maltesen und Inselgriechen bevölkert. Hier ist das Lazaristenkloster mit Hospital und Erziehungsanstalt. Auf dem nördlich dahinter sich erhebenden Hügel liegt der andere Theil, Pera, dessen Stammbevölkerung, ein Gemisch der früher hier sesshaften Genuesen mit Griechen, sich mit Stolz Peroten nennt. In

der Frankensstadt wird die Lingua franca, ein Sprachgemisch von Italienisch, Griechisch und Türkisch, gesprochen; die drei anderen in Constantinopel vorherrschenden Sprachen sind Türkisch, Griechisch und Armenisch. Pera ist mit Salata die Christenstadt und wird von den Türken wegen des Sitzes der verschiedenen Gesandten Bei-Zohl, b. i. Freiherrnstraße, genannt. Pera ist vorzugsweise die Stadt der Katholiken; der bischöfliche Palaß und das Franciscanerklöster stehen unter österreichischem, das Minoritenkloster und die Kirche des hl. Antonius von Padua unter französischem Schutze. Durch die Feuersbrunst vom 5. Juni 1870 wurde der Palaß des lateinischen Patriarchal-Bicars zerstört; zugleich verloren dabei auch die Schulbrüder ihr Haus (Freischule), während die Schwestern U. L. Frau verschont blieben. Die Stadt Constantinopel hat heute wohl über eine Million Einwohner. Im J. 1846 waren es nach der amtlich vorgenommenen Zählung, der ersten genauen, 813 467 Seelen, unter diesen rund 400 000 Türken, 250 000 Armenier, 130 000 Griechen, 20 000 (heute 37 000) Juden, 6000 Hellenen aus dem Königreich, 1888 Maltesen und Jonier, 1581 Oesterreicher, 825 Franzosen, 876 Russen, 405 Sardinier, 247 Neapolitaner, 211 Toskaner, 310 Engländer, 182 Belgier, 144 Preußen, 35 Portugiesen, 48 Spanier, 46 Dänen, 22 Schweden, 27 Holländer, 24 Amerikaner, 600 Perser, dazu 20 000 Soldaten und zahllose Reisende — ein buntes Gemisch von Sprachen und Trachten. Für die Türken gibt es neben mehreren Tausend kleinerer Bethäuser 350 große Moscheen, die einen wahren Wald von Kuppeln und schlanken Thürmen (Minarets) bilden, und mit welchen gewöhnlich niedere und höhere Schulen (Mekteb und Medresse) verbunden sind; weiter gibt es 25 griechische, 10 katholische, 3 armenische, 2 protestantische Kirchen und 37 Synagogen. (Vgl. über die Stadt besonders noch: Kohlwein, Constantinopel und die Türken, Wien 1812; J. v. Hammer-Burgstall, Constantinopolis und der Bosporus örtlich und geschichtlich, 2 Bde., Pesth 1821; Walsh, A residence at Const., Lond. 1835, deutsch von A. Kaiser, Leipzig 1841; dann über die frühere Stadt die der Notitia Imperii angehängte Descriptio urbis Const. und P. Gyllius, Topographia Const.; Hergenröther, Bhotius I, 3 ff.)

II. Die Anfänge der Kirche und des Patriarchats. Die unterschiedenen oder interpolirten Schriften des Dorotheus, Priesters oder Bischofs von Tyrus, der unter Diocletian in Rom soll gefangen gewesen und unter Julian in einem Alter von 107 Jahren gemartert worden sein, lassen die Kirche von Constantinopel durch den hl. Andreas gegründet sein. Derselbe habe den (Röm. 16, 9) erwähnten Stachys zum ersten Bischof geweiht, welchem bis zu Anfang des vierten Jahrhunderts etwa zwanzig Bischöfe gefolgt seien (Le Quion I, 9 und 196—205). Diese Sage adoptirten mehrere griechische Geschichtschreiber, besonders zur Zeit des Bhotius,